

haften, gedankenlosen Arbeitens. Die Fälle stehen aber wohl ganz vereinzelt da?

Sch. Sind nicht so selten, wie Sie meinen! Ein ganz eclatanter Fall schwebt noch. Da hatte ein College den Einfall, seine Journal-Umschläge mit Inseraten zu füllen. Die Idee gefiel mir, aber durch frühere Erfahrungen gewarnt, machte ich bei Aufgabe eines Inserates die Bestellung von Exemplaren der angezeigten Werke ausdrücklich zur Bedingung. Erfolgt ist solche zwar nicht, aber die Inseratrechnung — Sie staunen? — wurde vor Kurzem meinem Commissionär zur Zahlung präsentirt.

Kl. Dann werden Sie dieselbe einfach nicht bezahlen. So würde ich es wenigstens machen.

Sch. Das weiß ich noch nicht. Das Geld für die Druckkosten hat der College ja ausgegeben, also werde ich doch wohl nicht ganz ablehnen können. Immer nobel! Lieber zahlen und dann — Schwamm drüber!

Kl. Aber, werther College, was Sie mir über die Inserate bisher erzählt haben, ist wohl nicht so schlimm, um einen wesentlichen Einfluß auf Ihren Gewinn auszuüben. Diese Klippen werden Sie wohl glücklich umschiffen.

Sch. Um gerettet in den sicheren Hafen einlaufen zu können, meinen Sie? O nein, verehrter Freund! So weit sind wir noch lange nicht; das dicke Ende kommt noch nach! — Nähern wir uns der Weihnachtszeit, so nimmt unser Postverkehr einen riesigen Aufschwung; der Postbote erfreut uns täglich wiederholt mit einer größeren Anzahl von Scripturen und Briefen. —

Kl. Das ist doch sehr erfreulich, lieber College! die Nachbestellungen —

Sch. So hoffen wir, aber der größte Theil dieser Briefe etc. besteht aus Inserateinladungen der großen Tagespresse von nah und fern. Mancher ist schon im Besitz der Ausschnitte unserer Inserate in den Weihnachtskatalogen, und sucht uns, gestützt auf dieselben, klar zu machen, wie arg wir unser Interesse verletzen würden, wenn wir nicht auch in diesem oder jenem Organ — dem für literarische Anzeigen unbedingt der Vorzug einzuräumen sei — unsere Weihnachtsartikel ankündigen wollten.

Kl. Da werden Sie wohl meist ablehnen; die Inserate verschwinden unter der Masse, und werden von Interessenten wenig beachtet.

Sch. Geht nicht, werther Freund. Auch die Tagespresse hat ja ihre Berechtigung. Wir können dieser Lockung nicht immer widerstehen, haben auch solchen Zeitungen gegenüber, die vielleicht Recensionen über unsere Artikel gebracht haben, gewisse Verpflichtungen. Doch auch das geht vorüber —

Kl. Und damit sind wir auch wohl am Ende dieses Kapitels angekommen —

Sch. Noch nicht ganz, Verehrter! Noch einen Augenblick Geduld! Wir glauben zu Ende zu sein, und haben jedenfalls inzwischen schon einige Scrupel ob der vielen aufgegebenen Inserate empfunden. Da erscheint aber zum Schluß noch persönlich der Agent des Inseratenbureaus, um uns seine Dienste anzubieten. Auch du mein Brutus? Unser Geduldsfaden ist bis aufs äußerste angespannt —

Kl. Und reißt schließlich. Ja, das glaube ich! Da möchte ich nicht an Stelle des Agenten sein. Der wird Sie wohl nicht wieder belästigen.

Sch. Wo denken Sie hin, Freund? Wir kennen den Herrn, er ist von gewinnenden Manieren; da dürfen wir nicht unhöflich sein, wenn auch ein unparlamentarischer Gedanke aufstauen sollte. Nothgedrungen lassen wir uns in ein Gespräch ein, bedauern schon zu sehr engagirt zu sein, und machen alle Zeitungen namhaft, denen wir schon Inserate aufgegeben haben. Ja, da fehlen immer

noch einige wichtige Organe, für die unser Agent die specielle Vertretung hat, und die — stets zweifellose Erfolge nach sich ziehn. Ein kleiner Auftrag ist gar nicht abzuweisen. Man fällt nochmals rein.

Kl. Ihre Schilderungen, lieber College, sind allerdings äußerst drastisch. Da kann Einem bange werden. Sie haben das ganz hübsch ausgeschmückt, sprechen aber hoffentlich nicht aus eigener Erfahrung. Sie gehören doch nicht zu den großen Verlegern, da wird man Sie doch auch nicht in so ausgedehnter Weise maltrairten.

Sch. In solchem Falle sind wir Alle groß, lieber Freund! Man ist mit den Schmeicheleien nicht sparsam. „Angesehene Firma, thätige Verlagshandlung“. Diese und ähnliche Prädicate verleiht man uns gerne. Auch mit directen Briefen, eigenhändig unterzeichnet, werden wir beehrt. Da werden wir oft erst über unsere Größe, von der wir bisher selbst keine Ahnung hatten, aufgeklärt. Den wirklich bedeutenden Verlegern gegenüber wird in noch weit größerem Stile gearbeitet; die werden neuerdings sogar telegraphisch mit bezahlter Rückantwort zum Inseriren eingeladen. Ich habe ein solches Telegramm selbst gesehen.

Kl. Klingt unglaublich, College; man sieht aber daraus, wie Alles bei Ihnen in großem Maßstabe betrieben wird. Es ist mir auch schon öfter aufgefallen, daß mancher Verleger in den Zeitungen fast eben so oft erscheint, wie der Hoff'sche Malzertrakt.

Sch. Ja, Freund, und daraus entsteht denn auch leicht einmal die Mißernte, von der ich sprach. Man kann sich gegen solche nur schützen, wenn man zur rechten Zeit dem alten treuen Freunde, dem stets geduldigen Papierkorb, wieder etwas mehr Vertrauen zuwendet. Müßten alle Inserate gleich bezahlt werden, dann wäre man vorsichtiger, aber man gibt uns leider Credit. Wenn dann nach Neujahr die hohen Inseratrechnungen einlaufen, da gibt es oft einen bösen Ragenjammer, wenn sich nicht gar das „graue Elend“ einstellt.

Kl. Diesen Ragenjammer, Verehrtester, kenne ich auch, wenn er auch auf andere Weise entstanden ist. Er bleibt selten aus, wenn ich nach Weihnachten mein Lager revidire, und die große Anzahl fest und baar bezogener Werke vor mir aufgethürmt sehe, die ich alle zu Weihnachten abzusehen hoffte.

Sch. Glaube ich wohl, alter Freund; wenn wir erst auf dieses Kapitel kommen, da wird auch mancher Verleger ein Wort mitreden können. Betrachte ich mir die vielen schönen goldstrahlenden Prachtwerke und Jugendschriften, von denen die Schaufenster zur Weihnachtszeit strotzen, dann empfinde ich zuweilen selbst für Andere diesen Ragenjammer.

Kl. Ja, an Auswahl fehlt es freilich nicht, wenn nur immer genügend Käufer vorhanden wären. Aber wir in der Provinz können kein so großes Lager halten, und da kommen wir gar zu häufig in die Lage, das Verlangte schnell per Post herbeischaffen zu müssen.

Sch. Und dann erkennen Sie, was es doch für eine herrliche Einrichtung ist, dieser heutige Postverkehr; nicht wahr, lieber Klagegen? Da können Sie doch Ihre Kunden viel besser befriedigen, wie früher.

Kl. Ich danke für Ihre herrliche Einrichtung, Verehrtester. Ihnen gefällt das wohl, aber wo bleibe ich? Die Kunden sind dadurch nur verwöhnt, wollen Alles gleich haben, und ich muß dafür ungeheure Opfer jährlich bringen. Dieser billige Portotarif befördert nur die directen Geschäfte.

Sch. Ergo: „der Jude wird verbrannt“. Ja wie oft hat dieser Postverkehr nun schon als Prügelknabe für vorhandene Mißstände herhalten müssen. Fahren Sie denn nicht auch lieber mit dem Schnellzug, als mit dem alten Hauderer? Es ist doch wohl ganz zweifellos, daß der neue Posttarif für die Anbahnung besseren Ver-